

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt

23 (24.3.1850)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 24. März 1850.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 23.

Ferdinand Arko.

(Fortsetzung.)

Die frischen, schmetternden Töne der Reveille schreckten Lisa endlich aus ihrem willenlosen Hinbrüten auf; mit einem halb-erschrockenen Schrei fuhr sie in die Höhe, diese Töne erinnerten sie daran, daß die drohende Gefahr nahe sei. Ohne auch nur einen Augenblick zu überlegen, eilte sie, so schnell ihre zitternden Füße sie zu tragen vermochten, dem bayerischen Lager zu. Die Vorposten hielten sie auf, man befragte sie, und wollte ihr das Vordringen verwehren, — sie antwortete nur immer mit dem einen, achemlosen Worte: „Laßt mich zum Churfürsten!“ Während sie, noch wenige Schritte von dem Zelte Max Emanuels entfernt, sich mit verzweiflungsvoller Angst von den zudringlichen Scherzen der Soldaten zu befreien suchte, trat Arko aus dem Zelte.

Als Lisa ihn erblickte, riß sie sich kräftig los und warf sich mit einem Schrei des Entzückens zu Ferdinand's Füßen, indem sie stammelte: „Gott sei Dank, Du bist es selbst!“

„Was suchst Du hier, schönes Kind,“ entgegnete Ferdinand theilnehmend, als er das holde Gesicht wieder erkannte, das er am Tage vorher dem Tode entrissen hatte.

„Ich will Dich warnen, Churfürst, ich will Dich retten!“ rief Lisa in bebender Aufregung. „Todesangst um Dich treibt mich hieher — Dein Leben ist in Gefahr, das Verderben schwebt über Deinem Haupte! Höre mich, um Gottes Barmherzigkeit willen achte meine Warnung, sonst bist Du verloren!“

„Sprich deutlicher,“ unterbrach sie Arko unruhig, „welche Gefahr droht dem Churfürsten? Welche Warnung hast Du im Sinne?“

„Das Rohr des besten Schützen in Tyrol soll Dich treffen, heute, noch heute in der Schlacht! Ich habe es mit angehört, wie er den Mord dem Klostervogte zugeschworen hat — Du kannst mir glauben,“ unterbrach sie sich, erbleichend, „der's thun will, ist der Mann, den sie mir gestern angetraut haben — ich kenne ihn nur zu gut, wenn er Dich erspäht, so ist es um Dich geschehen, denn sein Sinn ist unbeugsam, und trifft er Dich nicht im Schlachtgetümmel, so schießt er die mörderische Kugel von einer unserer Höhen auf Dich herab. Wahre Dich, Herr! Um der heiligen Jungfrau willen, ändere Deine Kleidung, Dein Pferd! Dich selbst hat er nie gesehen, aber er kennt Dich am blauen silbergestickten Kleide, an der Schärpe und den Federn Deines Hutes. Er weiß, daß Dein Platz zur Rechten ist, daß Du stets einen Schimmel reitest. Bedenke meine Worte, rette Dich — bis heute hat Martins Rohr noch nie umsonst gezielt!“

„Sei ruhig, holdes Mädchen!“ sprach Ferdinand mit Wärme, „ich gelobe es Dir heilig, daß Max Emanuel nicht fallen soll, wenn ich es hindern kann! Wie danke ich Dir aber diese Mittheilung, wie lohne ich Dir diese Ergebenheit!“

„Lohnen, Herr?“ erwiderte Lisa, indem ihr in der Aufregung erbleichtes Gesicht sich mit rothiger Gluth überzog, und eine glänzende Thräne in ihrem feurigen Auge aufstieg. „Du, mir lohnen! Du, der Du Dein fürstlich Haupt nicht geschont hast, um mich armes, niedriges Mädchen aus der Gluth zu retten! Seit gestern wünschte ich mir nur Eines — Dich noch ein Mal zu sehen, um Dir aus glühender Seele danken zu können, um Dir Alles zu sagen, was mir seitdem das Herz ausgefüllt hat; nun stehe ich vor Dir, die Worte, die ich Dir sagen wollte,

sind vergessen! Sieh, Herr,“ fuhr sie fort, indem sie ihre strahlenden Augen mit einer Schüchternheit gegen ihn aufschlug, die sie unendlich verschönerte — „ich kann für Dich nichts thun, als Dich warnen, aber glaube mir, wenn ich gleich ein Tyroler Mädchen bin, ich würde doch nicht zögern, Dein Leben mit dem meinigen zu erkaufen!“

„Gutes, liebliches Kind,“ entgegnete Ferdinand weich, „treue, dankbare Seele! Möge Gott Dir lohnen, ich werde Dich und diese Stunde nie vergessen!“

Noch einen Augenblick blieb Lisa stumm und schüchtern vor ihm stehen; plötzlich ergriff sie seine Hand, drückte einen glühenden Kuß darauf, und entfloß mit eiligen Schritten aus dem Lager.

Sinnend folgte ihr Arko's Blick. Aber noch zwei andere Augen, als die seinigen, hasteten ernst auf der enteilenden Gestalt des jungen Mädchens. Ohne daß die Beiden es bemerkten, hatte ihr Gespräch einen aufmerksamen Zeugen gehabt. Während der ersten Worte, die sie miteinander wechselten, war der alte Wolframsdorf aus seinem Zelte getreten, und hörte, wenige Schritte hinter ihnen stehend, Lisa's Offenbarung mit an. In der Ueberzeugung, daß Niemand besser zu thun vermöchte, was hier gethan werden konnte, als gerade Arko, der dem Churfürsten persönlich so nahe stand, zog er sich jedoch, als Lisa verschwunden war, schweigend wieder zurück.

Arko versank in tiefes, ernstes Nachdenken. Nur zu wahrscheinlich schien ihm die Gefahr, die das theure Haupt seines Fürsten bedrohte, und vergebens strebte sein rastlos sinnender Geist, ein Mittel zu entdecken, das dieselbe abwenden könnte.

Während er noch in tiefen Gedanken versunken stand, ward es um ihn her immer reger und lebendiger. Einzelne Gruppen von Soldaten sammelten sich, Zelten wurden abgebrochen, kleine Abtheilungen von Schützen zogen ab. Ungeduldig schlugen die Rösser der sich bildenden Kavalleriekolonnen gegen den sandigen Boden. Da fiel ein Kanonenschuß, das erste Signal des Generals Lüzelsburg, der am vorigen Tage die Schanz erklümt hatte, und jetzt, der erhaltenen Ordre zu Folge, dem Churfürsten signalisirte, daß er auf gleicher Höhe mit ihm vorgerückt sei. Trompeten und Trommeln riefen die einzelnen Regimenter zur Formirung, die Offiziere sammelten sich, und mit stürmischer Ungeduld sahen besonders die Jüngeren der Stunde des nahen Kampfes entgegen.

Da trat Max Emanuel aus seinem Zelte. Mit Ehrfurcht und Begeisterung empfingen die Offiziere den freundlichen Morgengruß des fürstlichen Helden; ihre freudigen, von Muth und Kampflust beseelten Blicke sagten deutlich, daß in ihm ihre beste Siegeshoffnung ruhte. Der Churfürst trat in den Kreis seiner Offiziere und rief ihnen zu: „Einen guten Morgen, meine Herren! Ist Alles in Bereitschaft? Schon ein Mal hat Lüzelsburgs Zeichen zu uns herüber gedonnert, laßt uns nicht säumen, uns bereit zu machen, damit wir ohne Aufenthalt hervorbrechen, mögen, wenn der dritte Schuß ertönt. Ehe der Abend dunkelt, sei uns der Weg in's schöne Innsbruck frei!“

Die Offiziere vertheilten sich zu ihren Kolonnen; Arko blieb allein zurück. Stumm und befangen heftete sein unruhiges Auge auf dem Churfürsten, ohne daß es ihm gelingen wollte, das rechte Wort zu finden. Endlich rüttelte eine Berührung Max Emanuels ihn aus seinem Schweigen auf. „Nun Arko,“ sprach dieser, „was ist Dir? Sonst war ich stets gewohnt, die Schwer-

muth auf Deinem Gesichte der Heiterkeit weichen zu sehen, wenn die Trompete zum Kampfe rief! Warum ist es heute anders? Warum leuchtet nicht auch aus Deinen Augen die Ungeduld, mit der mein Herz dem Augenblick entgegen schlägt, in dem mein Schimmel mich in den Kampf tragen wird?"

"Den Schimmel wollt Ihr heute reiten?" fiel Ferdinand hastig ein.

"Nun freilich, Ferdinand! Ist es ja doch mein bestes Thier, und hat mich schon mancher Schlacht und manchem Siege entgegen getragen!"

"Herr! wollt Ihr mir eine Gnade erzeigen, so reitet heute nicht den Schimmel!" rief Ferdinand beklommen. "Nur heute nicht, ich beschwöre Euch!"

"Und warum nicht, Du seltsamer Mensch? Was ficht Dich an, was hast Du gegen mein treues Leibpferd?"

"Ihr werdet mich kindisch schelten, aber ein böser Traum hat mich geschreckt — ich würde den Muth zum Kampfe verlieren, wenn ich Euch heute den Schimmel besteigen sähe! Wollt Ihr mir je beweisen, daß ich Euch werth bin, so gebt mir Euer fürstliches Wort, es nicht zu thun!"

"Nun wohl!" erwiderte Max Emanuel mit gutem Lächeln, "Du hast Recht, zu sagen, daß Du kindisch bist, aber Du weißt, daß ich es mit Dir nicht genau nehme — da nimm mein Wort, ich will dem Kinde seinen Willen thun."

"O mein geliebter Fürst!" rief Ferdinand rasch, "Eure Gnade macht mich kühn — ich möchte noch eine Bitte an Euch stellen, ich beschwöre Euch, hört mich an! Tragt heute nicht dies blaue silberverbrämte Kleid, nicht die Schwungfedern auf Eurem Hute, reitet nicht den Eurigen voran, mischt Euch unter ihre Reihen — verzeiht, verzeiht, Ihr werdet mich für irrsinnig halten, daß ich Solches von Euch zu fordern wage, aber ich will Euch Alles gestehen! Ein Tyroler Bauernmädchen, das selbe Kind, das ich gestern aus dem Feuer trug, war heute hier im Lager — sie hat mir anvertraut, daß ein Mordschlag auf Euch geschmiedet worden ist. Der beste Schütz im Lande lauert auf Euch, wenn Ihr zum Sturme auf Urzt rückt, er kennt Euch am blauen Kleide, am weißen Pferde, an Eurem Federhut, — habt Gnade mit Eurem Volk, wahr! Euer kostbares Leben vor dem sichern Verderben!"

"Nein, Ferdinand!" rief Max Emanuel stolz und feurig. "Nein, nie soll es heißen, Max Emanuel habe die Farben seines Landes verläugnet! Wie, die blau und weißen Federn meines Hutes, die meinen Baiern in allen Schlachten vorangeleuchtet haben als ein muthiges Panier, sollte ich mit der Mütze eines Soldlings vertauschen! Nein, Ferdinand! Wenn Dein Eifer für mein Wohl Dich auch zu dieser Forderung verleiten konnte, so kannst Du selbst weder wünschen noch wollen, daß ich sie erfülle. Meines Volkes würdig, werde ich stehen oder fallen — mein Leben liegt in Gottes Hand!" Mit diesen Worten wandte Max Emanuel sich rasch ab, und kehrte in sein Zelt zurück.

In stummer Verzweiflung preßte Urko die Hand auf seine Stirne. Todesangst um das Leben des geliebten Fürsten zog sein Herz schmerzlich zusammen. Da leuchtete plötzlich ein großer Gedanke in seiner Seele auf, ein glühendes Roth färbte seine blassen Wangen, seine Augen strahlten in dem Feuer einer schönen Begeisterung, — das Mittel zur Rettung seines Fürsten war gefunden.

Rasch stürzte er in sein Zelt; mit fliegender Hast vertauschte er sein dunkles Gewand mit einem Kleide von himmelblauem Sammt mit Silberstickerei, befestigte einen blau und weißen Federschmuck auf seinem Hute, und schlang die seidene Schärpe, Mathildens Abschiedsgeschenk, um die Schulter. Als er die letzte Gabe seiner Geliebten in die Hand nahm, drückte er einen heißen Kuß auf das leichte Gewebe, und flüsterte weich: "Verzeih mir die Thränen, die Du um mich weinen wirst, Du theurer Engel, aber ich kann nicht anders! Und wärst Du mein für diese Welt, und wäre ich reich an Glück, wie ich reich an

Leid bin, so wäre dieser Tod doch herrlicher als das seligste Leben!"

Eben donnerte der dritte Signalschuß. Ferdinand stürzte aus dem Zelte und schwang sich hastig auf seinen Schimmel, der schon bereit stand, ihn in die Schlacht zu tragen. Als er aufstieg, begegnete er dem Blick des alten Wolframsdorf, der prüfend und mit einem seltsamen Ausdruck von Theilnahme und Bewunderung auf ihm ruhte; er erschrock zusammen — dieser Mann erinnerte ihn stets an alle Schmerzen, die sein Leben verbittert hatten.

In diesem Augenblick erschien auch der Churfürst; er hatte Wort gehalten. Zwar prangte er im gewohnten Kleide und Helmschmuck, aber ein Goldsuchs hatte heute sein Lieblingspferd ersetzt. Laut schmetterten die Trompeten, der Churfürst, von seinen Getreuen umgeben, sprengte an die Spitze seines Heeres und rückte vor.

Schon fing der Abend an, seine ersten Schatten auf die Thäler zu werfen, und noch währte der Kampf, noch donnerten die Geschütze. In einer der verlassen Hütte lag Lisa auf den Knien und suchte vergebens ihre immer steigende Unruhe durch glühende Gebete zu beschwichtigen, die ihr geängstigtes Herz um die Erhaltung ihres Schuzengels gen Himmel sandte. Sie hatte sich geweigert, sich den fliehenden Frauen ihres heimatlichen Thales anzuschließen, und rang nun schon viele Stunden lang mit einer verzweiflungsvollen Angst. Jeder Schuß ließ sie auf's neue zusammensucken — jeder Schuß konnte ja ihn treffen, der ihr theurer war als ihr eigenes Leben! Endlich ward ihre Unruhe zu mächtig; es trieb sie unwiderstehlich hinaus, sie mußte sich überzeugen, ob er ihrer Warnung geachtet, ob das Rohr des Mörders ihn noch nicht getroffen hatte.

Sie wagte sich hinaus; ihr flüchtiger, zitternder Fuß trug sie über die Berge, bis sie endlich einen Standpunkt fand, von wo aus sie den Schauplatz des Kampfes übersehen konnte. Die Baiern schienen entschieden im Vortheil zu seyn; viele Tyroler flohen, ein Haufe jedoch hielt sich mit Löwenmuth, und stand dem hitzigen Andrang der Feinde. Lisa spannte ihre brennenden Blicke zum Ueffersten an; dicke Staubwolken hüllten die Kampfpfenden ein, sie vermochte nichts zu unterscheiden.

Endlich drang ihr Blick durch, einzelne Gruppen enthüllten sich vor ihr — plötzlich fuhr sie mit einem lauten Schrei zurück. An der Spitze der Grenadiere sah sie das blaue Kleid, die flatternden Helmsfedern, den Schimmel, vor dem zwei Mörder ritten. Sie hoffte sich getäuscht zu haben, sie blickte noch einmal hin, — ihre Sinne verwirrten sich, sie sah dieselbe Gestalt zweimal. Dicht aneinander gedrängt, spornten die beiden gleichgekleideten Reiter ihre Rosse vorwärts, aber nur einer von ihnen ritt einen Schimmel.

Lisa verzweifelte. Er hatte ihre Warnung verachtet, noch hatte das tödtliche Rohr ihn nicht getroffen, aber konnte nicht der nächste Augenblick ihm die verrätherische Kugel zusenden! Mit wahrer Todesangst suchte sie die ihr nur zu wohlbekannt Gestalt Martin Zeilers unter den Schaaren der Tyroler zu erkennen, aber vergebens. Da blitzte noch ein Hoffnungsstrahl in ihr auf. Sie sandte ihre spähenden Blicke rings auf die Höhen und entdeckte wirklich auf einer derselben die einzelne Gestalt eines Mannes. Mit der Schnelligkeit der Angst stürzte sie vorwärts; rasch trug ihr flüchtiger Fuß sie über Klippen und Abgründe, bis sie endlich auf dem Felsen anlangte, wo sie ihren Gatten zu finden hoffte.

Sie hatte sich nicht geirrt. Einsam und düster saß Martin Zeiler auf einer Felsplatte, nahe der Martinswand. Rings um ihn her thürmten sich Felsen, zwischen denen ein Wasserfall mit zischendem Gebrause seinen weißen Schaum herabstürzte. Die Gletscher mit ihren weißen, von den letzten Strahlen der Sonne gerötheten Hauptern thürmten sich hinter der Felsgruppe auf, und warfen ihren glühenden Reflex auf die einsame kräf-

tige Gestalt, die den Charakter dieser wilden Gegend zu vervollständigen schien.

Die Büchse in der Hand, saß Martin weit vorgebeugt, und sein Blick folgte gespannt den Bewegungen des hüzigen Gefechtes, das sich seinem Standpunkte näher zog. „Das muß der Rechte seyn!“ murmelte er finstern Blickes vor sich hin, „der auf dem Schimmel, mit der flatternden Schärpe. Komm' mir nur näher, Deine letzte Stunde wird bald geschlagen haben!“ Er lud seine Büchse. (Schluß folgt.)

UNE LETTRE DE PARIS.

Cher ami!

Sacre foudre blitz shwere-brett nockmal, meiner Sacken werden faul! Was sagen Sie, dass mon armée glorieuse 'aben gewählt partout roth comme Schaafskopp? Diable, ick 'aben gewesen so schlau, zu macken Zulage pour les Caporals; ick 'aben ge'offt, zu macken mick schmeichelig bei sie, mais ils sont des ingrats, et à present ick stehen da comme un Bähschaaf! Ce maudit allgemeiner Wahlrecht 'ol der Deibel! Vraiment cet allgemeiner Wahlrecht kommen mick vor comme un Wietz. Einer guter Wietz man kann ören einmal; einer guter Wietz, wenn man muhss ören szweimal, werden ein schlechter Wietz. N'est ce pas vrai? Der Wietz von der allgemeiner Wahlrecht 'aben gewesen gutt au 10. Decembre, serr gutt; mais après cela is geworden faul! Parbleu, wenn alle Schaafskoppen wollen wählen, alors naturellement aussi l'élu doit être Schaafkopp! — Sacre foudre, ick möckten wissen, pourquoi cette tyatschdämeliq armée glorieuse 'aben geworden socialiste? Moi, ick 'aben auck gewesen socialiste, als ick 'aben gewesen prisonnier in der verdammtnique 'Undelock à Ham: mais l'armée n'est pas prisonnière in der 'Undelock, pourquoi est elle socialiste? Schwerre nott! Ick 'aben so vielen chagrin, dass ick möck bekomen einer Platz bei mick selbst. Mais j'aimerais encore mieux à faire un coup d'état, wenn ick nix hätte le malheur, zu bekommen jedesmal Smerzen in meiner Bauck, wenn ick will gehn zu macken un coup d'état. Ick 'aben darum consulter meiner Bauck-Arzt ou Leib-Arzt (je ne sais pas justement, comme vous dites en Allemagne), er 'aben gesagt, der Baucksmerzen kommen bei mick von der grande disposition pour la Snell-Kathrine. Vraisemblablement c'est une maladie fort grave que cette Snell-Kathrine! Mon médecin m'a assuré, qu'elle est incurable! Mais schadt nix; ick wissen schon, was ick macken. J'ai beaucoup de généraux fort braves, was lieben der souvenir du feu mon oncle. Eh bien! Wenn ick wieder bekommen Smerzen in meiner Bauck, ick werden sein schlau, ick werden commander me généraux zu macken le coup d'état, et unterdessen ick werden sitzen in meiner Cabinet, ick werden macken warmer Stein auf meiner Bauck et aussi ick werden trinken thé de camomille! Ha, ha, ha! Que dites vous? Est ce que je suis un Pffifficus? Adieu, mon ami! Wenn ick 'aben geworden das was 'aben gewesen mon oncle, ick werden vor Sie 'aben beaucoup de grace. Adieu! Je suis

Monsieur

vosre bien coiffé
LOUIS.

Apropos! Connoissez vous la célèbre madame Louise Aston? Ah, c'est une femme comme il faut et surtout emancipée jusqu'aux os! Emancipirt bis auf der Knocken! C'est mon gout. Je lui ai donné audience avec le plus grand plaisir. C'est une fameuse Weibzimmer, si deli-

cate, si ingénieuse, si comfortable! Peut-être je la déclarerai duchesse. Nous verrons!

Fastenrede eines fetten Karpfen an die hungerigen Grundel und Weißfische.

„Heut' ein Faster, morgen ein Fresser!“

Meine andächtigen Grundeln und Weißfische!

Die Zeit ist da, in welcher die Seelen der Menschen sich fasten müssen! Leib und Seele sind Mann und Weib, und da fastet sich die Seele dadurch, daß sie ihrem Manne, dem Leib, verbietet, sich auf ihre Unkosten zu sättigen an was immer für Fleisch!

Alle Sünde kommt aus dem Fleische und geht in das Fleisch, deshalb unter den Menschen tagtäglich das Fleisch theurer wird, obwohl die Menschen zuweilen nicht gerathen, die Ochsen aber immer gerathen! Die armen Menschen, welche noch immer glauben, die Religiosität wurzle im Fleische und nicht im Geiste!

Und um die Seele des Menschen zu retten, ist ihnen 40 Tage lang preis gegeben Alles was im Wasser lebt, vom Frosch, Krebs bis zum Fisch und Wasserente!

Wir armen Fische sind die Seelenärzte der Menschen; wir Fische, Frösche, Krabben und Hummern sind die Brücke, über welche die wahre Frömmigkeit einget in die Gnade des Herrn!

Vierzig Tage lang haben Ochsen, Schafe, Lämmer, Kälber, Gänse, Enten, Hühner, Kapauner, Tauben, Hef, Hirsch, Wildschwein und Blutwurst Gerichtsferien, und von diesen Ferien müssen wir armen Fische die Unkosten tragen! Das wahre Heil der Seele ist bei vielen Menschen „nicht Fisch und nicht Fleisch.“ Durch die Enthaltfamkeit von Fleisch wird die Seele genöthigt, entschieden „Fisch“ zu seyn, und „Fisch seyn“ ist schon ein Grad näher zum Himmel, denn da hat man kein „warmes Blut“ und vom „warmen Blute“ kömmt die Aergerniß und der Ständenfall und die Paradieslustreibung her!

Je weniger der Mensch speist, desto hungeriger wird er, je hungeriger der Mensch wird, desto weniger denkt er, je weniger der Mensch denkt, desto ärmer bleibt er am Geiste, je ärmer am Geiste, desto eher hat er Zuständigkeit zum Himmelreich, also ergo, meine lieben Grundeln und Weißfische, je weniger der Mensch speist desto eher kömmt er in den Himmel!

Aber da der Mensch doch nicht vom Nicht speisen allein leben kann, so ist ihm das Reich der Fische angewiesen. Die Landthiere sind ihm versagt, die Wasserthiere aber, mit Inschluß der Engländer, kann er braten und kochen und sich gütlich thun!

Also, meine lieben Grundeln und Weißfische, murret nicht, wenn ihr von den Menschen gefangen und kriegsrechtlich aufgegessen werdet, denkt, dadurch bahat Ihr der menschlichen Seele den Weg zum Himmel, ein Weg, den sie in 300 Tagen mit Hülfe alles Ochsen- und Rindfleisches nicht zurücklegen!

„Fleisch“, „Fisch“, „Gemüse“ und „Mehlspeis“ ist das „Bierkönigsbündniß“ für die zuträgliche menschliche Constitution! Die übrigen „kleinen SpeiseStaaten“, z. B. „Lippe-Deimold-Ribisel-Sulz“ — „Reuß-Schleuz-Kreuzerwürstel“ — „Lobenstein-Ebersdorf-Zwetschenröster“ — „Hohenzollern-Hechingen-Semmelposesen“ — „Hessen-Homburg-Kassel-Rassau-Spanischerwind mit Obersfaum“ — „Schwarzburg-Rudolstadt-Apfel-Charlotten“ — „Frankfurt-am-Main-Semmelpastetchen von Spree-Schnepfen“ — „Anhalt-Röthen-Bernburg-Butter-Kolatschen“ — u. s. w. — u. s. w. — Diese kleinen „Mittel-Essenstaaten“ werden dem Bierkönigsbündnisse

„Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Mehlspeis“ einverleibt. Mit diesen vier Potentaten kann die menschliche Constitution gedeihen und festen Fuß fassen.

Allein in der Fasten, meine lieben Grundeln und Weißfische, müssen diese vier Könige vierzig Tage lang zu ruhen geruhen und vierzig Tage lang kann der Mensch schon mit „Fisch, Gemüß und Mehlspeiß“ auskommen. Der erste Gesezgeber der Welt hat vierzig Tage lang auf dem Berge Sina Fasten gehalten; er hat in diesen vierzig Tagen von nichts gelebt, von nichts als von „Lust“ und „Gesezentwürfen“, gewiß zwei frugale Fastenspeisen; „Lust“ einmal am Tag, zur „vollen Sättigung“, und „Gesezentwürfe“ Abends zur Labung und Schlafbeförderung.

Als Moses vierzig Tage lang auf dem Berge stand und die Juden am Berge, kam er endlich mit den Gesezentwürfen herunter und verkündete den armen Juden, was sie von nun an Alles nicht essen dürfen! Die armen Juden, sie waren gefaßt, nach vierzehn Tagen voll Donner und Blitz und göttlicher Berathschlagung endlich in's gelobte Land geführt zu werden, anstatt dessen bekamen sie ein „jüdisches Fastengesetz!“ Sie hatten schon zum Feste Alles bereitet, die zartesten „Spanferkel“, die ausgewähltesten „Schinken“, die subtilsten „Hasenrücken“, die klassischsten „Wildschweinsköpfe“ u. A. m. Da heißt's auf einmal: „Das Alles dürft Ihr nicht essen!“

Das war nicht politisch! Der Kopf des Menschen nimmt Raison an, das Herz des Menschen läßt sich mit sich reden, die Tasche des Menschen hat zuweilen mittheilende Momente; aber der „Magen“ des Menschen hat Augen und sieht nicht, Ohren und hört nicht, und der „Bauch“ des Menschen ist ein Kaufmann „à prix fixe“, er läßt nicht mit sich handeln!

Auf den Kopf des Menschen kann man wirken durch Lichtscheeren und Zopfprivilegien, auf das Herz des Menschen kann man Einfluß üben durch stärkende Goldtinktur und durch äusserliches Herz klopfen, auf die Taschen des Menschen kann man influiren durch Anleihen und lange Finger; aber auf den Magen des Menschen wirkt kein Gott und keine „Wiener Zeitung“ ein, und auf den Bauch kann man dem Menschen hundert gouvernementale Blätter legen, er knurrt und brummt und rumpelt, bis man ihm sein angeflammtes Naturgesetz ungeschmälert läßt!

Kopf, Herz, Geist, Tasche, Alles am Menschen kann man homöopathisch behandeln; aber unklug ist der Menschenkenner, der „Magen“ und „Bauch“ so geistig wie „Kopf“ und „Herz“ behandelt, und der sie auf die Hungerkur setzen will!

Es gibt keinen größern Rebellen als den Magen und keinen größern Wähler als den Bauch; ja, es sind wahre „fleischfressende Thiere!“

Sagt Ihr zum Magen: „Da hast Du Fisch!“ so will er justament „Fleisch!“ Der Magen ist aber auch ein Piffikus, ein durchgetriebener Kerl, meine lieben Grundel und Weißfische! Er hat sich auch ein „juste milieu“ zwischen „Fisch“ und „Fleisch“ gebildet, z. B. vielen Thieren, die Fleisch sind, aber Fische essen, gibt er das absolute Fischbürgerrecht und speist sie als Fische! Der Magen hat auch sein reservatio mentalis! Also, meine frommen Grundel und Weißfische, bereitet Euch zum Tode vor, Ihr sterbet einen schönen Tod: für das menschliche Seelenheil!

Ich selbst habe mich aus dem Staube, d. h. aus dem Wasser gemacht, denn ich bin ein dicker, fetter und gutgestunnter Fisch, die retten in den Tagen der Gefahr vor Allem ihre Haut, damit sie nicht geschuppt werden, und überlassen die kleinen Fischlein den Nezen, Hamen und Ködern der Fischer im Trüben!

Lebt wohl, d. h. sterbet wohl und geht mit Fassung in die große Gruft des menschlichen Magens, denn „immortalia ne speres!“ (Humorist.)

Maritäten Kästlein.

○ Unter einer dieser Tage nach Potsdam fahrenden Gesellschaft kam das Gespräch auf die CivilEhe. Nachdem man

viel über die liberalen Kammerbeschlüsse in dieser Beziehung gesprochen, fragte ein Herr aus der Gesellschaft eine junge Dame, die bisher stillschweigend der Meinungen zugehört: „Was sagen Sie, Fräulein, ist Ihnen die CivilEhe auch lieber?“ — „Ach nein!“ — lautete die Antwort — „ich bin für die MilitärEhe.“

○ Das Augustiner Stift zu Erfurt hat verlangt, der künftige Reichstag solle jede seiner Sitzungen mit Gottesdienst beginnen und beschließen, daß dieselben in der Stifts- d. i. in der Kirche des heiligen Augustin stattfinden. Die künftigen Vertreter sind darüber in großer Verlegenheit, da sie kein passendes Lied finden, als das alte, bekannte:

Ach du lieber Augustin,
Alles ist weg,
Einheit weg, Freiheit weg,
August liegt im . . .

○ Ueber die bekannte Unverschämtheit der Berliner Eckensteher circulirt eine nette Anekdote. Ein Gutsbesitzer reist vor einigen Tagen in Gesellschaft eines Franzosen nach Berlin. Das Gespräch kommt auf das obige Thema und der Franzose erzählt, daß die Erfahrung ihn belehrt habe, daß die Packträger sich nie zufrieden zeigten, man möge geben, was man wolle. Der Andere widerspricht und man contrahirt eine Wette. Beim Aussteigen im Posthof gibt der Reisende einem der Träger seinen Reisefack vom Postgebäude über die Straße nach einem nahen Gasthof in der Spandauerstraße zu tragen, und reicht ihm als Lohn einen Dukaten. — „Ach Männecken!“ sagt der Träger vergnügt, „haben Sie sich etwas kleineres Jeltz? — Sonst muß ich det Dings gleich kleiner machen lassen.“ — Der Gutsbesitzer zahlte die Wette.

Antstihl.



p. p.

Anliegend übermacht man die äußerst sicherheitsgefährlichen Individuen, Kaspar Rumelmaier und Maria Weißfurner, welche letztere überdies als Nachschlüsselhebin bekannt ist. (Fl. Bl.)

Z o g o s t h y h.

Ich bleibe recht behaglich
An einem lieben Ort,
Doch schneid'st Du mir den Kopf ab,
So laufe, flieg' ich fort.

Auflösung des Räthfels in No. 22:

W a g r a m. A g r a m.